Zeitschrift: Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und

Heimatschutz

Herausgeber: Fricktalisch-Badische Vereinigung für Heimatkunde

Band: 6 (1889)

Artikel: Der Antheil Basels an der deutschen Literatur des XVI. Jahrhunderts

[Schluss]

Autor: Gessler, Albert

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-747299

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Antheil Basels

an der deutschen Literatur des XVI. Jahrhunderts.

Bon Dr. 2016. Geffer in Bafel.

(Sch [u f.)

In Boltz also ist für Basel der Dichter erstanden, welcher in seinen Werken die in seiner Zeit höchste Vollendung des Dramas bezeichnet. Bei keinem andern außer bei ihm finden sich auch neben den oben beschriebenen Hauptzügen aller schweizerischen Dramen Unfätze zu wirklich tiefer Charakteristik, findet sich das Streben, aus inneren Motiven heraus die Handlungen eines Helden — bei ihm ist es David — hervorgehen zu lassen. Boltzens frühestes Stück ist von ihm eine "Tragicomödia" genannt worden, "Sant Pauls bekerung". Es wurde "gespilt von einer Burgerschaft der wytberümpten frystatt Basel, im jor 1546 den sechsten tag Brachmonats in der größeren Stadt". Es ist ein Drama in fünf Akten oder "Händeln", in welchem eine streitbare Reformatorengesinnung des Dichters zum Ausdruck kommt; alte und neue Lehre, Pfaffen und Christus werden einander schroff gegenüber gestellt. Die Handlung ist folgende: Zuerst natürlich tritt der Narr, nach ihm der Herold auf. Der erste Akt führt uns dann nach Ferusalem in den Saal des jüdischen Rathes, der unter dem obersten Bischof und Priester Caiaphas, dem nämlichen, welcher Chriftum "gehencket hat", sich beklagt, daß so viele Juden Anhänger Christi werden, so der Fürst Nicodemus, der Ritter Joseph, "der glychen auch Gamaliel", der "auch ein folcher lucker gfell" fei. Nicobemus wird zur Strafe vom Secretarius Afahel geschlagen:

> "So schlah ich dich uff dinen grindt, Du groffer schelm und Pfaffen vindt."

Da bringt ein Bote aus Tarsus einen Brief des Saulus, der meldet, wie das Christenthum überhand nimmt; Saul will aber dem entgegenwirken und bittet nur gegen die "schelmen" um einen "gschriftslichen gwalt, der förmlich sing und wol gestalt"; und ausführend heißt es dann in dem Briefe mit unverkennbarer Anspielung auf die Glaubensstreitigkeiten aus des Dichters Zeit:

"Im Glouben ist ein grosser gspan By allen Menschen wyb und mann. Byl wöllend kurzumb Christen syn Undrem evangelischen Schyn."..... "Das ungsufer, das rütend uß, Crsüchend wol in jedem huß, Was büecher sie daheimen hendt, So sinden ir vyl Testament; Das läsen dschelmen für und für, Drumb, gnedger Her erlouben mir, So will ich sy thun reformieren Mit geißlen dapsfer in sy schmieren."

Der Rath ist sehr erfreut über des Saulus Anerdieten und setzt seine ganze Hoffnung auf ihn, denn es steht herzlich schlecht mit der Judenschaft. Der Vicarius Alexander ruft auch schon verzweifelt:

"Mir nemmend ab, sy nemmend zü, Ich wollt ich wer, ich weiß wol wü, Ja über mehr (Meer) byr heidenschafft, Da ymber und der pfeffer wachst."

Sollte es aber auch mit Saulus fehlen, so müsse man, meint ein Rabbi, den Türken zu Hilfe rusen. Der Kantzler schreibt einste weilen den "räßen" Brief und übergibt ihn dem Boten. Dieser tritt im zweiten Akt zu Saulus, der zu Tarsus förmlich Hof hält. Er und seine Getreuen sind hoch erfreut über den erhaltenden "Gwalt", und Einer rust zum Andern:

"Kein größern dienst taust pfaffen thon Dan redlich Christen zetodt schlon." —

und ein Fanatiker schreit:

"In irem blut do wend mir watten!"

Es werden uns nun auch die Christen vorgeführt. Diese sollen Feindesliebe und Geduld zeigen. Das thun sie auch — hinter der Scene. Wo es aber auf der Bühne zu einer Begegnung kommt, da schlägt der junge Christ Nathanael den "Gsatpfaffen" Levi, der sich nicht bekehren lassen will und der den neuen Gott schilt, unsanft zu Boden. Levi aber "wütst uf", läuft vor den Rath und jammert

"Schalom, schalom in diesem huß, Ich mein, ich kumm uß einem struß."

Er erzählt seine Begegnung mit dem Jüngling, und dieser wird in's "blut buch" geschrieben. Levi zieht mit einer reisigen Schaar vor das Haus des Zachäus, bei welchem Nathanael wohnt. Einer

der Juden gibt sich für einen Christen aus und klopft an: "Hoho hoschenho, ist niemens dheim?" Zachäus öffnet mit freundlicher Ein= ladung. Saulus aber tritt "tratlichen" hervor, schimpft auf den Christenglauben, und da ihn der Alte bekehren will, überantwortet er dessen ganzes Haus seinen Kriegsknechten; Nathanael, der sich widersett, Zachäus und die Uebrigen werden gebunden, Weiber jammern, Kinder schreien, und mitten durch die ungemein belebte Scene schallt ber Gesang der "Cantores": "Mitten mir im leben sindt" u. s. w. Die Scene wandelt sich dann plötzlich wieder in den Saal bei Saul, der durch den Trommler die Leute zum Chriftenmord aufrufen läßt. Saul selbst zieht sein Kriegsgewand an: man will nach Damaskus ziehen, an dessen Bewohner Saul einen förmlichen Absagebrief erlassen hat. Ein Reisiger bringt auf der Spitze des Speeres das Schriftstück, nach welchem alle Christen sollen "verbrennt, ertrenct, köpft, aschunden, ghenckt oder sunft ellendlichen ertödt werden". Zum Zeichen der Zu= stimmung heben die Kriegsleute ihre "glenen" (Spieße) auf, und der Hauptmann der Fußknechte verspricht:

"So würgen wir und stechen ztot Ja alles das uff beinen godt",

und wir hören aus seinen Reden den gemeinen, vaterlandlosen Reisläufer des XVI. Fahrhunderts, wenn er fortfährt:

> "Den das ist jet des kriegenß recht, Es sing Endgnoß oder Landsknecht, Das man nimpt gelt und schlecht zu todt. Gott geb was sag unser Herrgott!"

Dann "blost der Trummeter und schlecht man drummen und ziehen daher in der ordnung uff Damasco zü, und ist Saulus zü fordrest am spitz. Und als er nahet gon Damasco, do erschyndt im die macht Christi mit dunderen und plitzgen, felt in zbodenn". Christus selbst spricht:

"Warumb, Saule, verfolgst du mich? Saule, Saule, lug recht für bich!"

Er offenbart sich ihm. Saulus aber "zyttret und zaget sprechende:

"D weh, o weh, du starcker Herr, Wie schlagst du mich so heftig sehr?... Der böß nfer hat mich verfüert Min Conscienz und seel verwürt."

Er wird nun nach Damaskus gewiesen. Wiederum singen die "Cantores", und wieder müssen wir uns die Scene als einen andern

Ort denken. Sie ist ein Haus, in welchem Saul, vom Scheine des göttlichen Lichtes erblindet, in einem Winkel sitzt. Ein Streit der Magd mit dem Hausknecht schließt da den zweiten "Handell" mit einigen saftigen Schimpswörtern ab. — Im Hause des Judas sindet den Saulus Ananias. Dieser

"bett eh gloubt, nien hett gichwummen, Dan Saulus wer gun glouben fummen."

Der Bekehrte erzählt das Wunder und wird durch seinen Glauben wieder sehend, "die schieppechtig mathern fallt von sinen ougen", wie das Stück sagt. Saul lobt die göttliche Gnade und verlangt die Taufe. Die "Cantores" singen "Veni creator", Ananias tauft aus "einer kanten und einem becke" und verleiht dem Täusling den Namen Paulus. Dieser wendet sich sofort mit einer eindringlichen Bekehrungs= rede an das Bolk, gleichzeitig werden die Thüren des Gefängnisses aufgethan, und im Jubel des befreiten Zachäus und seiner Genossen, ausklingend in den Gesang und die "Harmonia" der "Cantores" schließt der dritte Akt. — Bei den Juden, in deren Schule zu Jerusalem der Synagogendiener Malchus, "ein Drenbloser" zuerst die "nüwe mär" bringt, herrscht natürlich gewaltige Aufregung, und Gsatpfassen, Studenten, Doktoren und Leviten sind ungeheuer mächtig in Schmähreden auf die Christen. Da zieht Malchus einen Borhang zurück. Hinter diesem erscheinen die Christen, unter ihnen Paulus.

"Nun denk, stand ab von diser rott; Rit henc dich an der Christen Gott!"

ruft diesem der Archispnagogus zu. Paulus jedoch beweist aus den Propheten, daß Christus der Messias sei; die Juden aber treten unswillig in die Synagoge zurück, während der Chor das Lied anstimmt: "Der thorecht spricht, es ist kein Gott". Da tritt ein Bote aus Damaskus zu Paulus und fordert ihn auf, der Rache der Juden zu entsliehen. Paulus aber will ausharren, ja für seinen Glauben sterben:

"Min lyb und seel bevyl ich Gott, Wenn der mir hilfft, so hatts kein not"

ruft er. Da aber hört man die Trommler vom Königshofe, und ein neuer Bote meldet, daß die auf's Aeußerste erbitterten Juden einen Preis auf Pauli Kopf gesetzt haben. "Sobald dyser bott ußgeredt, schlecht man aber drummen und thut man zwee oder dry schutz; in dem loufft ylentz Nathanael und bringt ein großen Korb". Paulus,

dringend aufgefordert, setzt sich in den Korb, und dieser wird glücklich über die Stadtmauer hinuntergelassen. Alle Jünger Christi verbergen sich, denn im fünften Aft tritt eine Schaar Reisiger daher, um die Anhänger des jüngst "crützgoten Gottes" zu verderben. Der König selbst nämlich ist unruhig geworden, und sein Landvogt will die Beswegung mit Gewalt niederschlagen; seinen Leuten ruft er zu:

"Hand acht, das üch kein Christ ent louff, Ein jeder dapffer umb sich rouff, By hor und bart ergriffends wol!"

und weiter schnaubt er:

"Nun schiessend, daß der himmel fracht, Damit man phn ein schräcken macht!"

"Darauf lond sy all das gschütz ab mit grusambglichem schiessen, trummenschlahen und pfyssen". Paulum suchen sie aber vergebens. "Das wollt der tüsell und syn måtter!"

knirrscht der Landvogt,

"Das neft ift lar, der vogell druß."

Da kommt ein "Wandelgsell" und meldet, daß er bei seinem Einstritt in die Stadt den Paulus über die Mauer im Korbe habe entssliehen sehen. Der König wird bei dieser Nachricht wüthend, erreicht aber damit nur, daß ihm sein Landvogt den Dienst aufsagt:

"Reim Herren ich mehr dienen will, Sn werffend ein mit firssen stil." -

heißt es, wieder mit satirischem Bezug auf das Reislausen der Eidsgenossen. Der Landvogt räth übrigens dem Fürsten, nicht weiter mit den Christen anzubinden, es seien "gantz blaß und ehrlos lüt", und es sei doch nichts bei ihnen zu holen. Da schließt das Stück: "Die Trummeter fahend an blosen und wann sy uffhören", tritt der letzte Herold mit einer ernstlichen Ermahnung zum Guten, einer Warnung vor Unmäßigkeit und einer Schilderung der irdischen Bergänglichkeit vor das Publikum. Zuletzt "wendt er syn angsicht gegen der Oberskent, neigst sich tieff und spricht also:

Ebel, streng, fromm, vest, diser Statt Fürsichtig wiß Herren im Rhatt: Im Spill, so jetzund ist vollführt, Habend mir üwer lieb gespürt Mit radt, hilff ouch willigkeit; Deß syg üch von uns danck gesept Umb rüstung und umb allen züg.

Teg dankend mir üch alle zyt; Mit ghorsamkeit verdienen wendt, Das uns Gott synen friden sendt, Das syg der bschluß und auch das Endt. Amen!"

So also läßt Boltz zum ersten Mal große Massen agiren, und es hätte darum bei dem bunten Bilde, das diese darboten, vielleicht nicht einmal des kräftigen Dialoges bedurft, um auf die Zuschauer zu wirken. Aber zu Allem ist Boltz von einer Schlagfertigkeit der Satire gegen seine religiösen Gegner, von einer Treffsicherheit im Ausdrucke für Alles und Zedes wie Keiner vor ihm. Allerdings ist er oft geradezu grob und roh; aber wer möchte ihm das als Fehler anrechnen: Der Witz des XVI. Jahrhunderts war ungezogen, und wenn Boltz mit groben Reilen schlug, so beweist das nur, daß seine Zeitgenoffen und vor allem seine konfessionellen Gegner ebensolche Klötze waren. Ueber die Aufführung des Stückes gibt es eine anmuthige Schilderung bei Felix Platter. 67 "Man hult," fagt er, "das spil Paulus bekerung auf dem Kornmerckt, so Valentin Boltz gemacht, ich sach zu am eckhaus an der Hutgassen, darin der Felix Frmi; der burgermeister von Brun war Saulus, der Balthafar Han der hergoth, in eim runden himmel, der hieng oben am Pfüwen, dorus der ftrol schoß, ein fürige racketen, so dem Saulo, alf er vom roß fiel, die hosen anzündet. Der Rüdolf Fry war hauptman, hatt by 100 burger, alle seiner farb angethon under seim fenlin. im Himmel macht man den Donner mit faßen, so vol stein umgedriben waren." Größeres Unglück hätte übrigens geschehen können, als der Knabe Felix mit seinen Freunden die Aufführung wiederholte. "Wir knaben also iung wolten underwylen spil machen, in meines vatters höflin wolten wir auch den Saulum spilen, wil wir ettlich sprüch aus der burger spil gelernt hatten. der Roll war Saulus und ich der hergot, sas uf dem heunersteglin, hat ein schüt (Scheit) für ein strol und alf der Roll auf eim schüt firüber reit gon Damascum, warf ich den strol nach im, draf in uf ein aug, daß er blutet und grien." Und noch mals erwähnt Platter dieses Spieles, wo er mittheilt: "In des Langbums haus an den Steinen, fo des herr Relins war und iet Coveti erben haben, machten wir buben, dorunder er Langbum und Simon Colroß, so hernoch peste gestorben, ins Lycosteni haus, war ein feiner knab, und Lucas Ruft, Roll 2c. auch spil: die zechen alter und den Saulus probierten wir oft; wardt doch nüt drus."

Boltz hatte mit "Pauli Bekehrung" gezeigt, daß er dem biblischen Drama eine großartige äußere Form zu geben im Stande war. In feinem nächsten Stücke follte er weiter beweisen, daß er der hergebrachten Stoffe nicht bedürfe, um in weite Kreise hinein als Dichter zu wirken. Dieses zweite "Spil" des Spitalpredigers war "Der welt spiegel, Gespilt von einer Burgerschaft der wytberüempten fryhstatt Basel, im For 1550". Mir steht zu Gebote die zweite Auflage, "gebessert und gemehrt mit Sprüchen und Figuren, — aus dem "Illuminirbuch" so im vorigen exemplar, von fürze der Zyt, underlassen waren" (Basel 1551). — Daß die Bühne ein Spiegel der Welt sei, ist ein altes Wort, an welches auch schon Birck seine Zuhörer im Prologe zur "Susanna" erinnert hatte. Boltz verstand dasselbe so, daß er seine Basler Welt in allen ihren Tugenden und Lastern, ihren Neigungen und Interessen in dem genannten Stücke darzustellen unternahm. Es spielten in demselben hundertachtundfünfzig Versonen zwei Tage lang. Die Aufführung muß ein großartiges Fest gewesen sein; dieses wurde mit Erlaubniß des Magistrates am Weihergraben beim Predigerfloster abgehalten 68 und muß von nah und fern besucht worden sein. Für jeden brachte der Dichter etwas, sein Stück war eine Satire auf alle Stände. Die Einheit des Ganzen allerdings beruht lediglich darin, daß zuletzt der Tod erscheint, der mit der Sense alle Menschen, alle Stände umhaut. Das Stück ist eine bunte Folge von Bildern und Scenen, bald in Gengenbach'scher Art, fo daß die Personen nur sagen, was sie sind und eine Zeit lang reden, bald — und zwar meist — in Gestalt kurzer Handlungen. Die Personen find bald lebendige Menichen, bald Engel und Propheten, bald Alle-Dabei ist aber der Dichter, abgesehen vom Anfang, wo Tugenden und Laster nebst ihren Vertretern ein wenig lang disputiren, nie langweilig. Erstens erfreut uns feine wuchtige, und dazu in allen Lagen ungemein gewandte Sprache; dann aber bietet das Stück namentlich des kulturhistorisch Interessanten die reichste Fülle. fühle mich aus diesem letten Grunde verpflichtet, das Stück etwas ausführlich darzulegen. Zuerft tritt der Bauer Heiny Wundersitz auf, der sich über die seltsamen Zurüftungen wundert. Er verspricht dem Herold Schweizerkäse und Bratwürste, wenn er ihn aufkläre. Herold aber heißt ihn schweigen und wendet sich an die Bürger, die fremden Gäste, die Frauen, die guten Freunde, die Jungfrauen und die Kinder und zählt ihnen die einzelnen Versonen auf.

"Sind still", fährt er dann fort, "mir wends jetz fohen an, Ich gsich Upigkeit fürher gan."

Die Üppigkeit, ein schöner Jüngling, "treit ein krentzlin uff blosem hor", lobt die Lust des Tages und der Jugend. Die Klugheit aber verwehrt ihm seine Rede: "Der tod zerbricht vil nüwer gschir" warnt sie. Den "Ungestalten", der über seine Häßlichkeit klagt, verweist sodann die Bescheidenheit, er solle froh sein, daß er mit des Leibes Schönheit nicht behaftet sei, der man von allen Seiten zusetzt. Der Hoffart, die sich rühmt mit ihrem "stolzen, wol gebutzten lyb", entgegnet die Demuth:

> "Halt still, thun gmach, fram Hoffart stolz, Wie gstalftu bich, bu gmolteß holt!"

Zuletzt muß die Hoffart der Demuth weichen. "Stoltzigkeit", "Blödigkeit", "Thrüw", "Gfundtheit" geben sich gegenseitig gute Räthe oder halten an den Zuhörer eindringliche Mahnreden. Sich selbst lobt wieder die "Bhendigkeit":

"Doheim im huß mag ich nit sin, Lauff drum gon Hunigen gum wnn"

schließt sie. Ihr antwortet die "Stillheit", die, wie die andern Tugenden auch, auf den Tod hinweist. Der sich selbst erhabenen "Scharpfsinnigkeit" wird die Logica gegenübergestellt, und auf die Alage des Tollkopfs über seinen "tollen grindt" hält die Bernunft eine Strafrede gegen den Leichtsinn. Der Wohlgesprächigkeit aber, welche nie sich mit der Junge säumt und die es daneben trefslich versteht, "den mantel nach dem wind zehencken", läßt der Dichter durch die Rhetorica "das mul zerryben". Zwischenhinein wird zum Ergötzen des Publikums ein Stotternder eingeführt. Diesem räth "Wohlgessprecht", sich auf's Betrügen ohne viele Worte zu legen. Auf das Schelmenlob der Arglistigkeit sodann kommt die Wahrheit selbst heran; sie deckt alle Fälschungen auf, auch daß der Wein allenthalben nachsgemacht wird, ist schon ihr bekannt:

"Rein won laft (ihr) nit natürlich blyben"

schilt sie. Doch der "Arglistig" läßt sich nicht belehren, indem er auf die Geistlichen hinweist, die gleich wie er "die welt bschyssen". Zeitsgemäß klagen darauf die Barfüßermönche über die abnehmenden Einnahmen:

"Mir singend, bettend, lesend meß, So wurd uns fum ein buren fag."

Mit einer donnernden Rede gegen die Klöster jagt aber der Prophet Clias den Bettelmönch von dannen:

"Man sott üch schelmen all erhencken" wettert er zuletzt und fährt drein mit dem Schlußwort:

> "Ich muß an dich, du fule schar, Ich muß dir bschären hut und har, Wie ich den Baalspfaffen thet."

Anderen Geiftlichen ist ihr Orden verleidet, Nonnen und sogar die Äbtissin wollen den geistlichen Stand verlassen, sie haben in sich "kein Nunnenfleisch". Prediger und Karthäuser aber wollen trotz dem Elias noch in ihren Klöstern bleiben, aber nicht aus Frömmigkeit, sondern nur, weil ihr Stand sie noch ernährt. Der Kardinal unterstützt sie in ihren Schimpfreden gegen den "alten keib" Elias. Aber der Prophet fällt mit der Geißel über sie:

"Daß üch Gott straff, jr vollen wänst, Kennendt jo nüt, dan suffen und fressen, So muß ich üch die kutten messen!"

In die bunt wechselnde Reihe werden darauf die Orte der Eidsgenossenschaft redend eingeführt. Da ist es nun eine wahre Freude, die Ergüsse der Baterlandsbegeisterung zu hören, welche die Worte des Dichters durchdringt. Uri preist die Unabhängigkeit der Schweizer:

"Gott lobs, daß ich fein Münchlin worden, Mir Schwhzer hand ein fryen orden."... "Mir gent auch niemandts kein tribut, Habend all ein fry ledig hut."

Bruder Klaus allerdings, der Allverehrte, klagt dem mit ihm daherwandelnden Moses, daß die Schweizer nicht mehr die Alten seien, "Als het ich's nie kein gåts geleert."

Mit einer Breite, die man nur dem Pfarrer, nicht dem Dichter Boltz verzeihen kann, erzählt darauf Moses seine ganze Geschichte. Schön ist aber dann, wie vor des Propheten Angesicht Bruder Klaus den lieben Gott für seine Eidgenossen bittet:

"Ein gmuet, ein hert woll er jnn geben, Bn ein andren gfterben und gleben."

Sich an die einzelnen Orte selbst wendend, ermahnt er sie zur Einigkeit und warnt sie vor allzugroßer äußerer Hossart; er tadelt das Hosiren bei fremden Fürsten und macht eindringlich auf die schlimmen Folgen der Mittheilung aller Beschlüsse an diese Fremden

aufmerksam. Unterwalden will sich die Rede zu Herzen nehmen und will treu den Bund wahren, den man leider lange unerneuert geslassen habe. Schwyz stimmt bei:

"Mit Gottes Kraft, so blyb ich Schwytz, Myn zeichen ist ein mysses frütz, Das will ich bhalten big an's end!"

Zürich, "das vorderst ort inn der Endgnosschaft", gelobt:

"Wenn ein Ort würd in noten fton, By dem wurden wir sleben son!"

und Bern befräftigt:

"Wolt jemands fich gewalts befluffen, Der Bar murd ihn zestucken ruffen."

Luzern ist gleichen Sinnes, und Zug und Glarus erinnern an ihre alten Thaten und erzählen von ihren Altvordern:

"Der Pfaw hat oft gehn ihn gemupfft, Des hands im wüest die fädren grupfft."

Basel thut mit Kraft seine Zuneigung kund, es will den Eidsgenossen immer zur Verfügung sein, will von "keinem Ort abston", "Burd ehe mit ihn zu schntren gohn"

und seine Bürger sind zu Allem bereit:

"Mit großen und mit fleinen bugen Wend wir ben fynd zu boden fprugen!"

Wie den Baslern, so werde es, heißt es weiter, auch den vers bündeten Mülhausern "ab den fynden nienen grusen". Freiburg, Solothurn und Schaffhausen versprechen das Beste, auch Appenzell will bei den Eidgenossen "bstendig ston

"Und sott der Boden undergohn!"

Rochmals mahnt Bruder Klaus:

"Lond üch dhend mit gold nit schmieren, Halten üch zu Gott dem heren, Dem dank, du frumme Endgnosschafft, Daß er dir hat gan so vol krafft."

Dann aber tritt, höhnend auf die Schweizer, der Edelmann auf. Er legt jedoch im Laufe seiner Rede die ganze Verkommenheit seines Standes blos, und der "groß Schwytzer Bur" behauptet, daß von Adam her alle Menschen gleich geboren seien. Adam selbst tritt sodann auf mit dem wahren Worte:

"Welcher ist wyß und tugendtsamm, Den macht tugendt gum edelmann." Der sogenannte Abel aber sei durch Unrecht zur Macht gekommen, durch Stegreif und Leuteschinderei.

Als lebendes Beispiel für den Uebermuth des Adels flagt ein Bauer seine Noth. Ihn aber tröstet die Hoffnung; dem "Glückhaftigen" gegenüber jedoch, der sich seines guten Geschickes überhebt, deutet Fortuna auf die Unbeständigkeit alles Frdischen hin. Dem "Unglücksamen" läßt der Dichter durch Hiob sagen, daß er in noch viel größerem Leid Gottes Güte habe erkennen dürfen. Endlich wird einem "Schleckmul", das im beigegebenen Holzschnitt als Weib dargestellt ist, von der Mäßigkeit, einem "herrlichen wybsbild" das Wohlleben mit bitterm Tadel vorgeworfen. — Der Dichter mochte nun fühlen, daß er etwas viel der Tugenden und Lafter neben andern einzelnen Geftalten habe auftreten lassen, die manchmal fast zu weitläufig das alte Testament But Muts und Lehre angezogen haben. Er führt darum in sein Stück eine Handlung ein. Sie ift gleich ein wenig derb, denn ein ganzer Haufen von Teufeln stürzt auf die Scene. Sie muntern eine Bande von Säufern und Freffern zum beharrlichen Weiterschlemmen auf, obschon bereits ein Trupp solcher von dem Teufel "Bollbock" dem Vater Belial vorgeführt wird. Die Praffer scheinen sich aber aus der Höllenfahrt nicht viel zu machen. Sie beginnen mit Hohnreden auf die Mäßigkeit, die ihnen ihr schlechtes Leben vorhält. Zuletzt fallen sie über sie her und schlagen sie todt. Für die Zeit bezeichnend ist, daß die betrunkene Rotte aus lauter Deutschen besteht. Es jagt darum auch die um die erschlagene Mäßigkeit klagende Gerechtigkeit:

> "Tütsch land, Gott wirdt dirß nit vertragen, Das dmeßigkeit ztodt hast gschlagen!"

Die ruchlosen Deutschen jagen aber die Gerechtigkeit von dannen, denn "toll, voll und unbsint wend sy blyben."

Im Weggehen sagt sie traurig von den Deutschen:

"Fre spendt hand dwoffen gschliffen, Das mörder liedlin langest pfiffen".... "Ach Tütschland wie bist du verblendt!"

Das kümmert aber Keinen, im Gegentheil. "Jetzt facht doruff an singen die volle rott, gond ringswyß um die Temperantiam:

> "Ins tüffels nammen faren wir, Bym wyn da machen mir gåt gschir, Mir suffen gante Becher uß, Daß unser keiner kumpt lär ins huß. Heienhoschenho!"

Noch zwei weitere Strophen jubeln unfläthig über die todte Mäßigkeit: "Beienhoschenho" schallt es. Da aber kommt der "Wäppner" des Todes, das Fatum, ruft seinen Herrn, und dieser schießt "den huffen voller zapffen", die "verzwyfelten mistfinken" todt. Teufel unter der Anführung von "Bodenloß" holen die Todten und "tragens zur hellen mit groffem gichren. Nach dem gschicht dunder und erdbidem. Die engel legend Temperantiam ing grab." Mit einem Trauerpfalm, dem' — wie auch dem vorhin citirten Liede — eine eigene Weise beigedruckt ist, schließt der erste "handel". Den folgenden eröffnen ein Cherubim und der Engel Michael mit einer nochmaligen Klage um die von den Deutschen erschlagene Mäßigkeit. Wieder treten lasterhafte Menschen und ihre Tadler auf: Den Kleidergeck straft der Engel Uriel, der besonders gegen die allzu üppigen Trachten der Bürgerfrauen eifert. Die erste Rüge gilt auch hier wieder den Deutschen, die aller fremden Bölker Leichtfertigkeit annehmen. Dem Müssiggänger, der sich nirgends wohler befindet als beim Spazieren auf der Rheinbrücke, liest die "Uebung" den Leviten, während den Studenten und andern jungen Leuten, die des. Nachts als Zinkenbläser und Lautenisten Ständchen bringen, der Teufel Schürdenbrand die Hölle heiß machen will. "Ich will sy brennen wie haberstro", ruft er, tanzt jedoch dann mit einem andern Teufel ab, sobald die Frau Musika erscheint. Diese ist unzufrieden, daß sie so ganz verachtet sei, schließlich fängt sie aber an zu spielen, und der Jüngling Behendigkeit hebt mit der Petulantia ein Tänzchen an. Doch da fommt wieder der Tod, "schüßt sy mit dem pfyl ztodt, daß sy fallt ufs angsicht." Die Teufel "tragendts in dhell, da fachts an donnern, plitzgen, helsch für brennen", und der zweite Akt ist zu Ende. Der dritte wendet sich an die Jugend. Einem Spieler muß sein Knabe Ludi Ngvogel die Karten bringen. Von dem Jungen sagt der Vater felbst ironisch genug, er sei schon ein schöner "fryer setzling":

> "Ein jeden fann er speien fyn, Als ob er byn Beden fnaben wer gfyn."

Diese Beckenbuben scheinen der Thpus von Basler Schlingeln gewesen zu sein. Und einen solchen, den Fritz Beckenblümlin, fordert denn der böse Bube auch wirklich auf, sich mit ihm bei der Karthaus zu raufen. Ueber diese bösen Jungen und über die allzunachsichtigen Eltern klagt dann der "Gsatzpriester" Help. Währenddem kommt mit

Schandreden der Bube zurück und bringt dem Alten die Karten; wie er aber nach dem Spielbrett geht, schießt ihn der Tod. Er schreit Mord und Helffio. Der Bater, der auf den Tod hinfährt, wird gleichfalls erschossen, und die beiden Teufel Behemot und Astarot schleifen sie zur Hölle. — Eine Rede des Herolds endet hier für den ersten Tag ein Spiel, welches dem Kolroßischen "Bon fünferlei Betrachtnussen" äußerlich nicht ganz unähnlich ist. Was allerdings die Kraft und die Külle des Stoffes, die Gewandtheit der Sprache und den allseitig umfassenden Geift des Ganzen anbetrifft, so steht Boltz unendlich hoch über dem Kirchenlieddichter. — Der zweite Tag des Boltzischen Stückes gibt zu den Reden und Handlungen des ersten viele fast parallele Stellen, doch bietet auch er eine Fülle von neuen Beobachtungen. Wiederum leitet ein Herold das Ganze ein. Gleich darauf will ein Schalksnarr sich kurze Weile verschaffen und will sehen, wie er die Leute um ihr Geld bringe. Ein Philosoph tadelt ihn und ein "Erznarr" jagt ihn davon. Dann fordert ein Fecht= meister einen Jüngling auf, die edle Kunft des Fechtens wieder in Schwung zu bringen, denn die Jugend verachtet heutzutage förperliche Uebungen und wird dabei podagramisch, mit andern Worten, sie "suft sich lamm und krumb," und alte gute Sitten, wie Musik und Schauspiel, sind abgekommen. Ein anders Bild bietet uns die Dorfbäurin "Gred Binetsch" dar; sie ist Mutter von zehn Kindern und klagt dem reichen Mann, ihrem Zinsherrn, der Hagel habe Haus, Hof, Acker und Reben schwer geschädigt,

"Des muendt mir in groffer armut matten."

Sie bittet barum:

"Gent uns ein whter zul und tag, Denn ichs uff nin trum jet nit hab."

Der Reiche aber weist sie ab und heißt sie ihren Mann, den "Hans Seltenrych von Übelrieten" holen. Aber auch gegen diesen ist der Herr unbarmherziger "denn ein hundt," und um seinen Drohungen Nachdruck zu geben, läßt er seinen Diener Hechtlihoh und den Vogt Henkbenmantel kommen.

"D mordio mir armen man, Wie will ich mit den kinden bstan!"

ruft der Unglückliche. Doch er vertraut Gott und siehe! Da kommt sein Freund Uli Kogenstil und hilft ihm mit einem Darlehen aus der Noth. Bereits wird der Reiche von einem Teufel bemerkt, der ironisch meint:

"Do kumpt erst ein rechtschaffen man, Der hatt sich allezyt thun flyssen, Wie er Gott und dwellt möcht bschyssen."

Der Reiche aber will niemals von seiner Härte gegen die Bauern lassen; er flucht:

"Wott Gott, wenn ich etwas nach ließ, Daß mich der stroll und dunder schieß!"

Da donnert es wirklich, und der Blitz erschlägt den Geizhals. Die Teufel freuen sich gewaltig über den "feißten kutzen" und schleppen ihn zur Hölle. Dann schreitet würdig und ernst ein Doktor daher. Selbstzufrieden meint er, es sei doch "ein syn Ding umb glert lüt,

> By denen spürt man keinen gyt (Geiz), Gond nur der kunst und gichrifften nach . . . " "Kein nyd und haß jy gar nit tryben, Allzyt si gern doheimen blyben."

Ihm replizirt aber Pasquillus, der gar viel von dem Eigensinn, der Aufgeblasenheit, ja auch von dem Geiz der Geistlichen und Geslehrten zu erzählen weiß. Mit einem dazutretenden Studenten will er jedoch nicht anbinden. Er überläßt das dem gelehrten Beanus, unter welchem wir uns unschwer den bekannten Humanisten Beatus Rhenanus vorstellen können. Scharf tadelt dieser, wie die Studenten den Weibern nachlaufen, der Obrigkeit nichts nachfragen, trinken, lärmen, Bücher und Kleider versetzen;

"Das ift ein fyner Studentenftand,"

schließt er;

"Wen jr dan groß sindt und erwaxen, Könnend jr anderf nut dan garen, Wie dhen, wenß hat ein Enh geleiht."

Die Studenten nehmen sich aber das wenig zu Herzen:

"Kumpst du in unser losiment Gar wiest mir dich behoblen went,"

lachen sie im Weggehen und machen dem Landvogt Platz. Der rühmt sich:

"Was mir Herren thüend, das ist recht, Gott gab es syg lätz oder schlecht, Wer uns wott fast die worheit sagen, Den wotten wir zum land uß jagen!" Die Gerechtigkeit bedauert die Stadt, in welcher so gesinnte Amtsleute walten. Der Landvogt aber jagt sie weg:

> "Hebs mul zu, frau Gerechtigkeit, Was gabt dich an die oberkeit? Het zwalten wie es ihr gefallt, Ueber so hastu keinen gwallt."

Justitia schweigt aber immer noch nicht. Da läßt ihr der Bogt die Augen verbinden, die Diener nehmen ihr Schwert und Flügel. Sie redet aber trozdem weiter. Da ersticht sie der Landvogt:

> "Se hin, das dich der tüfel schendt, Wil din schelten nit han ein endt!" "Der Gwalt ist über Grechtigkeit!"

schließt die Frevelrede des Beamten. Da kommen Engel, "es dondret, und eß nemmends vier Rlagpersonen und lupffen die Gerechtigkeit inß grab, die Engel decken die bor mitt eim köstlichen tuch." Die Liebe, die Gütigkeit, die Wahrheit, die Geduld und die Hoffnung stehen jammernd um das Grab; mit einem "Clagliedlin", wie es der Mäßigkeit ward, schließt der Akt. — Der neue — fünfte — wird mit einer Rlage der Freundschaft um ihre Schwester Gerechtigkeit eröffnet. Alle Tugenden, heißt es, kämen in Berfall, und wirklich ift es einem Geometer, der die Scene betritt, mit all seinen Instrumenten nicht mög= lich, wahre Freundschaft zu finden. Ein Chemann jedoch kennt sie noch, er hat ein treues Weib gefunden und ist dessen herzlich froh. lange läßt aber sein Gegenstück auf sich warten, ein Haushalter, der Ach und Weh über sein böses Weib schreit. Dieses, Frau "Hadermät erscheint denn auch und übertrifft — man mag sich denken, zu welcher Freude des Publikums — alles Dagewesene an unfläthigen Reden. The Anfangswort:

"Mich dunkt, ich hör hie mynen keiben, Ich muß ihm gon etwas ankleiben"

ist das Gelindeste, was sie sagt. Zuletzt prügelt sie ihren Mann. Den tröstet der alte Hiob, Gott straße die Menschen auf verschiedene Art. Auch die Geduld spricht dem Aermsten zu, der sich freuen würde, wenn sein Weib bald stürbe;

"Ich hab sy aber, es ist uß, Will wider heim inß marter huß,"

stöhnt er und geht ab.

Den Akt beschließt ein Zwiegespräch zwischen einer Aupplerin und einem mit einem Alten verheiratheten jungen Weibe. Letztere erhält lange Lehren, wie sie ihren Mann betrügen solle. Doch da kommen die Stadtknechte, die zwei Weiber in den Kerker zu führen. Auf dem Wege dorthin holt sie aber der Teusel. — Den letzten Akt endlich leitet eine der interessantesten Scenen ein. Es klagt Todias in beredten Worten über die Bettler, von denen ganz Deutschland voll sei, die der "gengist orden" seien. Die Landplage des XVI. Jahrhunderts wird uns auch leibhaftig vorgeführt. Es ziehen in langem Zuge die sogenannten Jakobsbrüder auf, vorgeblich Pilger nach St. Jago di Compostella. Nach einer dem Text beigegebenen Melodie singen sie das Jakobslied. Sie verdienen viel Geld mit ihrer Heuchelei, kann doch die alte Jakobsbrüderin höhnisch lachen:

"Ha, ich lach der guten schwend! Wenn ich an unser leben denck: Kein Fürst uff erden hatts so gut, Wir mangeln weder fröud noch mut. All tag voll, das ist unser früt, Es brist uns uff der erden nüt!"

und sie schließt mit der Aufforderung:

"Wer hie gut ful leben well han, Der nem den Bettel orden an!"

Der "Landstrycher" lobt das Leben auf dem Kolenberg, der alten Bettlerfreistatt in Basel, und der Kirchweihbettler rühmt, wie er die fallende Sucht zu heucheln wisse. Auch die entlausene Pfaffen= magd und die fälschlich schwangere Bettlerin zählen ihre Streiche auf:

> "Wir leben wol zu aller frift, Es ist nitt über myber list!"

rufen sie, und nach ihnen erklärt der welsche Bettler, daß Deutschland das Eldorado für die Lumpen sei. Mancher Welsche laufe in Deutschsland betteln, der zu Hause viel Vieh stehen habe. Die Welschen selbst aber, heißt es, dulden keinen deutschen Bettler im Lande.

"Das trybend mir, es gadt wol hin, Ir Tütschen wend betrogen syn!"

Charakteristisch ist die Rebe des kleinen welschen "bettlerlins"; er radebrecht so äußerst ergötzlich:

"D lieb vatter, loß mir blyb, In der Tütschland hab ich gut zyt.... Der Tütsch git mir gnüg eß; Mon pare (mon pere) ich bin wol gesess, Grieß mir ma lieb mare (ma mere), allein Spräck su jr, ich well nimme heim." Und daß kein Stand der Menschen fehle, tritt endlich auch ein Jude auf, der sich schwer darüber ärgert, daß jetzt auch die Christen das Betrügen verstünden. Da aber fährt wie der Sturmwind Belial mit seiner Horde über die Scene. Sie freuen sich recht teuflisch, daß sie unter Herren, Gelehrten, Reich, Arm, Narren und Kindern "so vil gest zammen lesen". Fast müsse man die Hölle weiter machen, denn schon sei ihr Raum von Geistlichen start in Anspruch genommen. Alle Personen des Stücks, mit Ausnahme der Propheten und der Tugenden, treten "uß den hüßlin", und Alle, die dastehen, haut in gewaltigen Mahden des Todes Sense zusammen.

"So houw ich jet on durens dryn, Gott well üch all barmhertig jyn!"

So redet der Tod selbst. Dann wendet er sich in eindringlicher Rede an die Zuschauer, und Wahrheit, Geduld, Güte, Bescheidenheit, Demuth und Vernunft thun in klagenden Worten kund, daß um des Todtschlags der Gerechtigkeit willen die Welt so bitter gestraft werde. — Das Stück wäre zu Ende. Doch der Dichter entläßt uns nicht, bevor er noch einmal den schönsten Ton angeschlagen hat, den patriotischen. Nochmals treten die Stände der Eidgenossenschaft auf. Sie sind äußerst erschreckt über die vielen Todten und geloben sich, fortan auf Gott zu bauen. Alle reden in diesem Sinne, Basel z. B. schließt:

"Denn selten ghradts zum güten endt,

Wo man füert boses Regiment, Drum lond uns niemandt verfüeren, Ein jeder thueg sich reformieren."

Freiburg, das von der Kleiderhoffart abräth, weiß den beherzigenswerthen Spruch:

"Zerhauweß kleidt, zerfätztes gmüet, Das bringt und macht vil seltzams plüet." Am Ende stößt Uri in sein Horn und fordert auf: "Wir wend by Gott dem Herren blyben, So wirdt uns gwiß niemes vertryben!"

Da erscheint auch Bruder Klaus wieder, und er freut sich mit Dank gegen Gott, daß er seine Söhne zur Erkenntniß gebracht habe. Seine Rede schließt mit der Aufforderung, den alten Bund neu zu beschwören. Alle sind voll heiligen Sifers, seierlich treten sie zusammen und leisten sich neu die Side der Treue. Sodann aber danken alle Stände, voran jetzt Basel, dem seligen Bruder, und der Wunsch kommt

über aller Lippen, daß, was da im Spiele geschehe, recht bald in Wirklichkeit an den etwas entzweiten Eidgenossen vor sich gehen möge.

— Auf einen solchen Sieg der guten Sache hin kann nun aber der Dichter die Zuschauer nicht mit dem bittern Gefühl entlassen, daß Mäßigkeit und Gerechtigkeit auf ewig todt seien. Er schickt darum den Engel Gabriel und dessen himmlisches Gesolge auf die Bühne und läßt verkünden, daß der Herr, nachdem die Uebelthäter ihren Lohn empfangen hätten, die Gerechtigkeit erwecken wolle. Die Engel stoßen in ihre Posaunen, man geht zum Grab, und an der Hand des Erzengels Michael, unter dem Jubel himmlischer Chöre erhebt sich Justitia wieder, Gabriel gibt ihr das Schwert zurück, Engel hängen ihr die Flügel wieder an. Die Gerechtigkeit redet gewaltig zu den Zuschauern; unterdessen richtet Gabriel auch die Mäßigkeit wieder auf:

"Solt wider gu ben Tütschen fehren, Beschenbenheit in hinfürter lehren."

Auf Gottes Geheiß befiehlt Gabriel auch den übrigen Todten, aufzustehen. Unter gewaltigem Trompeten- und Posaunengeschmetter erheben sie sich. Alle stimmen einen Lobgesang an, und ein seierliches Te deum schließt das Ganze. Ein letzter Herold dankt der Obrigkeit für Herrichtung des Platzes und verspricht den gnädigen Herren die Treue der Bürger.

Die Analyse des "Weltspiegels" mag nicht immer klar haben erkennen lassen, wie kurzweilig und frisch Boltz seinen Stoff behandelt hat. Darauf aber besonders möchte ich noch einmal aufmerksam machen, daß die Worte, in denen der Dichter der Vaterlandsliebe Ausdruck verleiht, dem Besten zur Seite gestellt werden dürfen, was die patriotische Begeisterung aller Zeiten den Gestalten der Bühne in den Mund gelegt hat. Ich sage nicht zu viel. Denn klingt aus den Worten, welche alle dreizehn Orte auf die Mahnung des Bruders Klaus diesem nachsprechen:

"Alles was uns ist vorgseyt Wend wir halten by gschwornem eydt, Uns nimmer son trennen und spakten, Auch thun wie dpuntsbrieff junhalten; Dorbi wir bstendig blyben wellen, Das helff uns der Gott aller helgen (Heiligen)!"

Klingt es, frage ich, aus diesen Versen nicht schon wie in den Tönen der ewigen Worte Schillers: "Wir wollen sein einzig Volk von Brüdern!"? Man nenne den deutschen Dichter, der in jener frühen Zeit schon solche Klänge des Patriotismus gefunden hätte. Nur in der Schweiz lebte damals solcher Geist, und Boltz und der Berner Niklaus Manuel, die ich mit Recht glaube in eine Reihe stellen zu dürfen, sind seine Interpreten vor dem Volke gewesen.

Wenn ich eben gesagt habe, daß Boltzens Stücke auch dadurch dem Neuen sich zuneigen, daß ihre Afte an den Stellen schließen, wo die Logik Einschnitte gebietet, so galt dies weniger von dem "Weltspiegel" als von seinem ersten Stücke. Einen weiteren Fortschritt in dieser Beziehung bezeichnet Boltzens drittes Stück, die "Delung Davidis deß Jünglings, Und sein Streit wider den Risen Goliath." Es wurde im Jahre 1554 in Basel gedruckt, und in einer Vorrede vom 4. September jenes Jahres widmet es der Dichter dem Herrn Ulrich Wieland, Stadtschreiber zu Mülhausen, dem er lange schon versprochen habe, eine luftige Comödie für die guten Mülhauser zu schreiben. Das Stück ist darum vielleicht nicht in Basel gegeben worden. Es zählt sieben Afte, und zweiundsechzig redende neben beliebig vielen stummen Personen haben es auszuführen. Dieses Spiel ist unstreitig das beste des Dichters. Die Handlung ist streng geschlossen, die Sprache edel; denn auch dadurch erhebt es sich über "Bauli Bekehrung", daß es kein Tendenzstück der Reformation mehr und des= halb frei ist von Ausfällen gegen grobe Gegner. Der Dichter nennt in einer Borrede seine Quelle, die Monomachia Davidis et Goliae, ein Heldengedicht des Zürcher Pfarrers Rud. Swalther; er dramatisirt also die aus der Bibel bekannte Geschichte, beginnend mit Davids Berufung durch Samuel und schließt mit Davids Vermählung mit Sauls Tochter Michol. Die Handlung zwischen diesen zwei Momenten ist furz folgende: Samuel, der betrübt ist über den vom Bösen besessenen Saul, läßt sich in Bethlehem Isais acht Söhne der Reihe nach vorstellen, und bei jedem einzelnen befragt er Gott, ob er ihm genehm sei. Sieben werden verworfen, der älteste, Heliab, mit den Worten des unsichtbaren Herrn:

> "Samuel nit sollt sehen an Usserlich gstallt und schönen man; Ich gsich schörpffer dann menschenaugen, Daß hert thun ich ehm jeden bschauwen, Berworffen hab ich die person, Drumb henß ehn andern zu har gon."

Schließlich wird David gesalbt. Der zweite Akt führt uns zu Saul. Diesem ist nirgends mehr wohl. Der böse Geist kommt über ihn. Diesen verlegt der Dichter nicht allein in das Innere des Königs, sondern der Zuschauer muß ihn sehen. Boltz gibt darum die scenische Notiz: "Saul mit seiner Kitterschafft, Laufft ihm ein gar kleyns Tüffelin allweg nach." Er jammert:

"D mordio der großen not, Wäger wär mir der bitter tod. Gendt messer här, ach messer här! Wolt Gott, daß ich erstochen wär!"

Dann "zablet und schumbt er. Seine diener heben in auf ein künglichen sessel, streichend im köstlich wolschmackend Del an, bis er zu im selber kumbt". Auf den Rath seiner Großen läßt er den David zu sich bescheiden, damit dieser mit seinem Saitenspiel ihn erheitere. David thut, was ihm geheißen, er schlägt mit großer Kunstfertigkeit die Harfe, und "der Teuffel flücht". Zum Lohn wird David vom König die Würde eines Waffenträgers verliehen. Der dritte Akt führt uns in die Vorbereitungen zum Krieg, in's Lager der Philistiner. Ihr König Achis und sein Riese Goliath drohen so fürchterlich, daß den Fraeliten am Hofe aller Muth entfällt. Dieser hebt sich jedoch wieder im Augenblicke, wo die zwölf Herzöge Fraels zu Sauls Heere stoßen. "Gott grieß euch Helden, lieben männer" ruft ihnen der König zu, und der vierte Aft geht hin mit den Rüstungen auf israelitischer Seite. Im fünften beräth Goliath mit den Vögten der Philistiner. Sie werden eins, die Hebräer zu überfallen, aber auch diese sind kampfesmuthig, ein "Trummether deß Sauls macht" sogar "enn feldgschren". Der König aber hält den Augenblick noch nicht für gekommen, obschon seine "kriegslüt brummlen", daß man sie nicht zum Kampfe führt. Einstweilen "haltet sich dz gant herr deß Sauls · verborgen und still." Im sechsten Akt fordert Goliath die Feinde zum Zweikampf, und da erst tritt eigentlich David auf. Er ist von seinem Bater in's Lager gefandt worden, um sich nach seinen Brüdern zu erkundigen. Dies gibt dem Dichter Anlaß zu einer Scene, die fo recht sein Streben nach dem genrehaft Humoristischen erkennen läßt. Davids ältere Brüder, die "großen Hansen" behandeln nämlich den Jüngsten, wie ein Kleiner von großen Lümmeln traktirt wird. Wie er fragt, was dem zum Lohn werde, der den Riesen erschlage, ant= wortet Heliab:

"Ehn dreck uffs mul, der wer dir gut, Sor auff, es ist ghrad eben gnug!"

Er läßt sich aber nicht abschrecken und findet, es sei "fürwar ein Küngliche gob", daß Saul dem Sieger eine Tochter zum Weibe geben wolle. Und wie er sich dann zum Kampf rüstet, macht es ihm auch nichts, daß ein Goliathischer ihm zuruft:

"Du leckers bub, was thust du do? Was fragst du den Kriegsläuffen noch? Leg dich ins tüffelß namen schloffen, Gang, troll dich heim zu deinen schoffen."

"Eschengrüdel" unter den andern nennt ihn Goliath; doch David, voll heiligen Eisers, fordert den Riesen heraus:

"Bößwicht ich förcht din tröuwen nit,
Ston hin, ich wich dir nit enn dritt,
Du drittst zu mir mit starcker gwehr,
Mein schutz und schirm ist Gott mein herr.
Du hast enn großen Psenhüt,
Zum schwert und schilt setzst du din müt;
Ich kumm aber wehrloß zu dir.
Im nammen Gots dritt herfür,
Ia im nammen Gott Zebaoth,
Den du so frefslich hast verspott.
Der würd dich hüt in mein hand geben,
Will dir nemmen leib und leben."

Das sind die kühnen Worte, die er redet, und er schließt sie, kraftvoll und doch demüthig:

"Der kampff ist Gottes und nit mein, Bor bem würstu nit starck gnug sein."

Darauf folgt der Kampf und Tod Goliaths. Das Heer kehrt nach der Hauptstadt zurück: "Die Künigin Jerusalem mitt allen Jungkfrowen zücht ihnen entgegen," und alle lobsingen "Im thon Nun fröuwt euch lieben Christen gmenn" sieben Strophen:

> "Gelobt sy Gott im höchsten thron, Der uns den sing hat geben. u. f. w."

Der siebente Aft zeigt uns Saul verdrießlich darüber, daß er dem David versprochener Maßen eine Tochter zur Frau geben soll. Er beräth sich mit Jonathan. Dieser ist der Ansicht, daß es wirklich Zeit sei, die Schwestern zu vermählen, sie seien sehr heirathslustig; er schildert:

"Die eltest sott züm ersten dran, Sy hett so gar zu gern ein man, Dann wenn man seyt von disen sachen, So thut sy nüt dann stäts lachen. Sott aber ich die wohrheit sagen, Die jünger dörffts zum esten wagen, Sy kann gar sältsme bößli treiben, Mag dlänge nit on eyn man pleiben."

Dem König ist der Unmuth vergangen, und er antwortet lachend, so recht menschlich herzlich lachend:

> "Ich hör vil lieber von disen dingen, Dan David seine Psalmen singen."

Die Töchter sollen wählen. Merol, die ältere, ist zu stolz, um den Hirten zu nehmen;

"Ich will ihn kurzumb nit den luren, Mein gschlächt, das ghört nit under dburen"

sagt sie. Michol dagegen, die jüngere, hat den jungen Helden wirklich lieb, und kindlich unbefangen sagt sie zum Vater:

"Kann ihm fürwor nit feindt sein, Dann er hilfft euch meisterlich sein; Wann er vor euch die harpffen schladt Ganz artlich sein es ihm an stadt, Und wär er nit ehn schäfers sun, So möcht ich in herzlich wol han."

David ist aber kein Schäfer mehr; er darf seinen Blick zu ihr ers heben. Er liebt sie auch wirklich, denn es ist von ihm bekannt:

"Bon der tochter lacht er und schmollt, Ließ sich mercken, er wär ir holdt,"

und wie ihn schließlich Saul fragt, ob er die Michol wolle, da "fallt er auff seine knüw, spricht:

"Ja über alle menschen uff erd Begär ich die edle tochter werd, Nach jr stadt all meins herzens bgir, Wott Gott ich gfiel der gleichen jr."

Und Michol gesteht ihm:

"Sehin du schöner, starcker Held, Mein hert hatt dich vorlangest erwehlt."

Er sei auch wirklich, heißt es von ihm, "ein Man wie der lieb tag, By dem sich eine fröuwen mag!" Michol nimmt Abschied von ihrem Bater und folgt ihrem "liebsten man". Saul und die Fürsten reiten von dannen. — Wie schön ist diese letzte Scene, eines modernen Schauspiels vollkommen würdig; und zu welchem Schwung erhebt sich wieder Boltzens Sprache, in der Herausforderung an Goliath! Daneben die kleinen, lieblichen Züge, die er überall einstreut, und Alles das in der gewandten sicheren Sprache lockt uns das Geständniß ab: Boltz ist ein echter Dichter, er ist der größte, der in der Schweiz des XVI. Jahrhunderts thätig geswesen ist, in diesem Stück unzweiselhaft größer als Manuel in irgend einem, ja wohl auch größer als mancher Deutsche; ich glaube sogar, mit Hans Sachs könnte er um die Palme ringen. 69

Denselben Stoff hat in Basel nochmals ein Dichter behandelt: Matthias Holzwart. 70 Dieser wurde im Jahre 1540 zu Hor= burg im Elfaß geboren. Er scheint eine Zeit lang in Basel gewesen zu sein; als er sein Stück schrieb, war er Stadtschreiber zu Rappolts= weiler, ebenfalls im Elsaß. Es heißt: "Saul. Ein schön, new Spil vom Künig Saul unnd dem Hirten Dauid. Wie deß Sauls hochmut und stoltz gerochen, Dauids demütigkeit aber so hoch erhaben worden," und es wurde "durch ein Ersamme Burgerschafft der loblichen Statt Basel gespilet, auff den 5. tag Augstmonats 1571." Der Stoff wird darin entsetzlich breit getreten, so daß das Ganze äußerst fade bleibt. Man hat aber zu der Aufführung des Stückes großartige Zurüftungen 71 gemacht. Man hatte die Eidgenoffen nebst vielen Grafen und Herren eingeladen und jene den Orten nach auf den Kornmarkt gesetzt. Während der Comödie, die mit zehn Aften zwei volle Tage in Anspruch nahm, wurde den Chrengästen aus zwei filbernen Fäßlein zu trinken gegeben, hernach wurden fie auf der Safranzunft gaftirt. Dem Drama geht eine Widmung an den Rath von Basel voran, welche von der Achtung handelt, in welcher das Schauspiel bei den Alten und wohl auch bei den Juden gestanden habe. Im Stücke selbst treten hundertundzehn redende und zweihundert stumme Personen auf; die Handlung beginnt mit Goliaths Tod. Dann wird David erhöht, er erhält Michol zur Frau. Das Drama schließt aber erst mit Sauls Selbstmord und Davids endgiltiger Erhebung. Die Handlung wird vielmals unterbrochen durch Rechtsverhandlungen, Kämpfe, Gefänge, Aufzüge und trockene Reden. Im Uebrigen ift sie von Boltz gestohlen, mit dem sich Holtzwart oft fast wörtlich deckt. Von Boltzens Kürze

und trefflicher Charafterisirung ist allerdings nichts mehr vorhanden; die bei ihm so gedrängte Handlung wird endlog langweilig hingezogen, und nur durch seinen immensen Apparat muß das Stück auf die Hörer haben wirken können. — Ein anderes Werk Holtmarts ift eine poesielose gereimte Regentengeschichte von Württemberg, die er als "Lustgart Newer deutscher Poeterei" bezeichnet. Aus einer Anführung 72 kenne ich noch "Almansor". Der Kinder schulspiegel. Durch Hans Rudolf. Rlaubern, Burger und Arithmeticum zu Basel." Es wurde "gespielet durch einer Ehren Burgerschafft der Lobreichen Statt Basel Chren Söhne" im Jahre 1590. Der angebliche Autor hat sich damit das Stück "Almansor" des Martin Hayneccius zugeschrieben. — Welchen Verfasser die zum 26. August des Jahres 1568 bei den Augustinern dem Churfürsten von der Pfalz zu Ehren aufgeführte Comödie "vom verlorenen Sohn" gehabt, ist nicht bekannt, ebensowenig weiß man, ob sie gedruckt worden ist. Ob ferner die im Jahre 1569 am selben Orte gegebene Comödie "von der keuschen Susanna" diejenige des Sixt Birck gewesen, wissen wir ebenfalls nicht. Ein Jugendspiel "die Geschichte des jungen Papirius" foll im Jahre 1580 von Knaben öffentlich gegeben worden fein. 73 Als Verfasser eines deutschen Dramas in Basel ist nur noch Thomas Platter bekannt. Wir wissen nämlich von Felix, seinem Sohn: 74 "Mein vatter hat ein Teutsch spil componiert, darin solt ich wirt asin sein, genant: Der wirt zum thirren aft. alf ers agieren wolt, reiß der sterben in, also daß eß ingestelt wardt, biß ich in Frankrich, do agiert Gilbert mein person. 75 Allen diesen eben genannten Aufführungen stand übrigens das Volk gänzlich ferne; es waren sogenannte Schulkomödien, wie sie namentlich Thomas Platter zur Uebung und zum Ergöten der Schüler und bei feierlichen Gelegenheiten eingeführt hatte. Die meisten derselben waren lateinisch, und nur, um mit einem anmuthigen Lebensbilde aus dem XVI. Jahrhundert abzuschließen, setzte ich F. Plater's Schilderung solcher Aufführungen hieher. Er erzählt: 76 "Mein vatter spielt in der schül die Hippocrisin, 77 darin war ich ein Gratia. man legt mir der Herwagenen dochter Gertrudt kleider an, die mir zelang, also daß ich im umher zien durch die stat die kleider nit aufheben kont und seer verwießet, mußt auf dem Fischmerett in meins schniders haus, von denen, so umzogen, abwichen und doselbst die fieus (Füße) waschen. Zwingerus war die Psyche, Scalerus

die Hippocrifis, gieng wol ab, allein der regen kam zeletzt, welcher das spil verderbt und macht, daß wir uns verwüsten." — "Man hat oft spil gehalten," fährt er fort, "zu Augustineren in der kilchen unden, do ietz es verenderet. alzeit wan der neuw rector das mol geben, haben die studenten mit pfifen und drummen in der herbrig, sampt der regents geladen und ist man in der proces in die comedy gezogen. deren so ich gesechen, war das erst die auferstendnus Christi, darin Henricus Rihener die Maria war, das ander der Zacheus, so D. Pantaleon 78 die comedy gmacht und agiert, darin des Lepusculi Döchteren 79 auch waren; die dritt comödi war Hamanus (v. Navgeorgus), deffen person Faacus Cellarius hatt, darin war Ludovicus Humelius nachrichter; alf er einen hencken wolt, des Hamanus sun, deßen person Gamaliel Girenfalck agiert, und im der dritt fält, in dem er in ab der leiter sties und uf ein britt solt gedretten haben und aber dar= neben dratt, blib er hangen und hett Humelius der hencker nit gleich den strick abgeschnitten, were er erworgt, hatt davon ein roten strimen um den half bekommen." — "Auf der Mucken hult Humelius mit uns schüleren Aululariam Plauti. Dorin war ich Lycondes, hat einen schönen mantel, so des Schärlins sun war und Martinus Huberus mein knecht Strobilus". — "Meins vatters dischgenger agierten auch etwan comoedias, wan mein vatter gest hatt. einest hielten sy den I. actum in Phormione, in dem Sigmundt von Andluw noch gar ein findt Crito war und solt den furten spruch erzellen: ego amplius deliberandum censeo. res magna est. Daran hatt er ettlich tag astudiert und wie ers in actu sagen solt, sprach er: "e, e, gug amplius deli li li terandum cen cen censeo" und lies das übrig aus. gab ein glechter." Und wie vergnügt es bei diesen Schulaufführungen oft zugegangen ist, sagt uns Plater bei einer früheren Erwähnung des obengenannten Spieles von der "auferstendnus Christi": "meins vatters Dischgenger machten vil narren, und teufels kleider waren auch darin, sunderlich war Jacob Truckses in narrenkleideren fir als (alles) uß mit poßen triben." 80 — Ob des Tübinger's Nicodemus Frischlin Spiel von Karl dem Großen und seinem Gemahl Hildegardis, welches Plater's Nachfolger im Rektorat an der Münfterschule, Vincenz Prallus von Hamburg am 7. August 1579 aufführen ließ, deutsch gegeben wurde, ist nicht bekannt. 81

Aus Allem dem geht nun hervor, daß im XVI. Jahrhundert in Basel das Drama in allen Ständen eifrig gehegt und gepflegt wurde. Es schließt die Thätigkeit Basels für die deutsche Litteratur mit dem Drama. Durch Balentin Boltz hat dieses seinen Höhepunkt erreicht. Trots der Trefflichteit dieses Dichters hat sich an seine Dramen das moderne Schauspiel aber nicht unmittelbar anschließen können. Das XVI. Jahrhundert war dazu zu lehrhaft; und dieser Zug der Zeit, zusammen mit der vielseitigen Bildung ihrer Menschen verleitete immer wieder die Dichter zu dem Wunsche, direkt schulmeisternd auf das Volk wirken zu wollen. Darum einzig hatte das deutsche, hatte auch das schweizerische Drama keine Kraft der Fortdauer und blieben die Bemühungen um dasselbe ohne Erfolg. Es mußte, um das deutsche Drama völlig zu erneuern, eine andere Kraft lebenschaffend über dasselbe kommen, ein frischer Beist dasselbe erfüllen. Dieser Beist sollte aber nicht in Deutschland, nicht in der Schweiz erwachen. Er kam aus England her zu uns, und sein edelster Träger war William Shakespeare. Aber erft im folgenden Jahrhundert ift sein Ginfluß wahrnehmbar. 82

Anmerkungen.

- 1 "Sebaftian Brandt's Narrenschiff" herausgegeben von Friedrich Zarncke. Leipzig 1854.
- ² Egl. Wilh. Wackernagel "Johann Fischart von Straßburg und Basels Anstheil an ihm." Basel 1870. S. 79 f.
 - 3 Bgl. Wackernagel "Gesch. der deutschen Literatur". Basel 1872. S. 413.
- 4 Neber den Ginfluß des "Narrenschiffs" auf die deutsche Literatur. Bgl. die Einleitung in Zarncke's Ausgabe. S. CXVI ff.
- ⁵ Egl. Zarncke's Ausgabe S. 210 ff. Es werden dort Auszüge mitgetheilt aus der Uebersetung des Jacob Locher von 1497 und des Jodocus Badius Ascensius vom Jahre 1506. Die Uebersetungen in's Französische, Englische und Niederländische gehen sämmtlich von Lochers Bearbeitung aus. (f. N. sch. ed. Zarncke S. 219 ff.)
- 6 Ueber das Fastnachtspiel, vgl. Wackernagel "Gesch. des deutschen Dramas". Kl. Schriften II. S. 110 ff. Ueber ein Fastnachtspiel der Baster Buchdruckergesellen vom Jahre 1511, vgl. Bächtold "Gesch. der deutschen Lit. in der Schweiz" Anm. S. 62.
 - 7 Pamphilus Gengenbach ed. Karl Goedeke, Hannover 1856.
- * Neber sein Leben, vgl. den Aufsat von Bartsch in der "Aug. deutschen Biographie". Bd. VIII., S. 566 ff. — In allerletter Zeit sind nun aber wichtige Daten zur Biographie Gengenbachs aufgefunden worden. Auf Grund von Mittheilungen

aus dem Basler Staatsarchive weiß nämlich Jakob Bächtold in Lieferung 4 und 5 feiner "Gefchichte ber beutschen Literatur in der Schweiz" (Frauenfelb 1889) Folgenbes zu berichten: "1505, Montag vor Frohnleichnam läßt Erhard Hoinig von Nürnberg ben Druckergesellen Benfhlus in Arreft legen; 1507 findet fich, offenbar bei einem Raufhandel, seine weitere Spur; 1509 erhebt ein Rollege Injurienklage gegen ihn; 1511 wird er mit seiner Chefrau abermals im Urtheilsbuch aufgeführt; im gleichen Jahre kauft er das Bürgerrecht zu Basel; 1516 ift "Banfelus" des Buchbruckers Laben im Sause zum "roten kleinen Löwen" an ber Freien Strafe aufgeschlagen; 1520 erscheint er als Mitglied der Bruderschaft der Schildknechte. 1522 wird er mit zwei Genoffen aus dem Gefängnis entlaffen und schwört Urfehde. Leichtfertige Reden bei einer Abendzeche auf der Kürschner Saus über Kaiser, Papft und König von Frankreich waren das Bergehen gewesen. 1524 tritt er in einer Brozeffache klagend aegen einen Kaplan am Münster auf. Zwischen diesem und dem folgenden Jahr ift Bamphilus Gengenbach in Basel gestorben. Unterm Datum bes 22. Mai 1525 schickt fich seine Witme Unna an, ihr Saus zu verkaufen, und 1526 ift seine Druckerei bereits in andern händen." (Bächtolb a. a. D. S. 274 und Anm. S. 68.) Dies bas urfundlich absolut Sichere, was über G. bekannt ift. Daß Pamphilus Gengenbach "von Nürnberg nach Bafel eingewandert und dirett von dort nach der Schweiz gekommen" fei, (Bachtold S. 274), ftebt jedoch feineswegs "außer Zweifel". Wohl weisen Berbindungen eines gewissen in Basel auftretenden Druders Panfulus ober Benfplus nach Nürnberg (Bächtold Anm. S. 68), wohl mögen in Nürnberg Gengenbache urfundlich bezeugt sein. Die von Bächtold übersehene Thatsache aber, daß fcon im Jahre 1480 ein Drucker Gengenbach in Basel vorkommt, durfte die Sicherheit seiner Angaben etwas erschüttern. Laut Stehlin ("Regesten zur Gesch. des Buchbruds bis jum Jahre 1500. Aus den Buchern bes Basler Gerichtsarchivs" Leipzig 1887) tritt nämlich im Februar 1480 Ulrich Gengenbach, der Diener des Buchdruckers Michel Bengler in einer Injuriensache gegen seinen Meister auf; am 13. März 1480 belangt derselbe "Ulrich Gengenbach der Buchdruckerzell" seinen Meister Michel Wensler um eine Entschädigung wegen förperlicher Mighandlung; und am 15. März 1480 giebt "Ulrich von Gengenbach, der Buchbrucker", feiner Chefrau Unna Keflerin eine Bollmacht, seine Guthaben an Meister Michel Benslern einzuziehen. Daraus geht nun hervor, daß schon 20 Sahre vor dem erften Auftreten des Pamphilus eine Buchdruckerfamilie Gengenbach in Basel existirt hat und die Annahme, daß Pamphilus ein Sohn aus der Che des Ulrich mit Unna Regler - vielleicht einer Berwandten bes Buchdruckers Niclaus Regler jum Blumen (vgl. über diefen Stehlin a. a. D. paffim) — gewesen sei, dürfte wohl mehr Wahrscheinlichkeit für fich haben als diejenige einer Abstammung aus Nürnberg. Mit dieser Stadt fann Gengenbach jufällige Berbindungen gehabt haben, wenn überhaupt ber bei Bächtold namhaft gemachte Panfulus ober Benfylus identisch mit unserm Dichter ift. Die Benennung Ulrich von Gengenbach in der dritten der bei Stehlin aufgeführten Stellen aus dem "Urtheils= buche" läßt fodann faum einen Zweifel barüber auffommen, daß die in Bafel anfäßige Druderfamilie aus Gengenbach bei Offenburg in Baden ftammte; von bort aus find jedenfalls nach Bafel wie nach Nürnberg Leute ausgewandert, die dann nach ihrem Beimatort genannt murben. Die fich in Bafel niederließen, waren Drucker ober find

es in Basel geworden, und ich bin überzeugt, daß Pamphilus diesem in Basel sich niederlassenden Geschlechte angehört hat; der Stammbaum, den Bächtold auf S. 69 der Anm. giebt, würde also schon für eine ältere Generation von Gengenbachen als in Basel gepflanzt anzusehen sein. — Dies ein Beitrag zum bei Bächtold Mitzgetheilten.

- 9 Gengenbachs ältester datirter Druck ist das Regimen sanitatis, "das regiment der gesundheit" Am Ende: "Getruckt in der loblichen stat Basel durch Pamphilum Gengenbach." 6 Bll. 4° mit Titelholzschnitt und Druckerwappen. Nur der deutsche Text. In Zürich. —
- 10 Bgl. Weller, "Das alte Bolkstheater der Schweiz". Frauenfeld 1863. S. 8 f. Anm.
 - 11 Weller, a. a. D. S. 10.
- 12 "Gauch" eigtl. = Rukuk; schon mhd. bedeutet les "Thor", "Narr", besonders aber ben burch seine Schwachheit gegen die Weiber geprellten Narren.
- 13 Den Baslern hat auch der Straßburger Thomas Murner (vgl. über ihn Wackernagel, Literaturgesch. S. 413 ff. und Bächtold a. a. D. S. 280) seine 1519 in Basel gedruckte "Geuchmatt" gewidmet, mit welcher er von der Straßburger Censur abgewiesen worden war. Am Schluß des Ganzen reimt er: "Damit ir frummen Basler gmein, Sp üch genadet groß und klein. Diß buch, jr Basler merckt mich eben, Das hab ich üch zu letzen geben." Sollte in diesen an und für sich freundslichen Worten vielleicht eine Anspielung liegen, daß in Basel eine Satire gegen die Weibernarren besonders gut angebracht gewesen sei? Ueber die literar. Bezüge von Gengenbachs "Gauchmatt" s. Bächtold a. a. D. S. 279 und Anm. S. 70 ff.
- 14 Ueber Konrad von Würzburg und seine Beziehungen zu Basel, vgl. Bächtold "Geschichte der deutschen Literatur in der Schweiz." Frauenfeld S. 116 ff. u. Anm. S. 36 ff.
 - 15 Allg. deutsche Biogr. VIII. a. a. D.
- ¹⁶ Aehnliche Stoffe behandeln "Der arme Heinrich" Hartmanns von Aue, ferner Hermans von Frißlar Legende von Sankt Sylvester (im "Buch von der Heiligen Leben"), und aus "Der Seele Trost" die Legende von Amicus und Amelius. (Bgl. "Der arme Heinrich Herrn Hartmanns von Aue und zwei jüngere Prosalegenden verwandten Inhaltes" herausgeg. von Wackernagel, Basel 1855.)
- 17 Bächtold in seiner Ausgabe bes Niclaus Manuel (Frauenfeld 1878), S. CXXXIV ff., will die Frage nach der Priorität Gengenbachs für die "Todtensfresse" unentschieden lassen, "so lange wir nicht genauere Aufschlüsse über Gengenbach selbst haben"; es ist mir aber nicht zweiselhaft, daß Manuels 1945 Berse umsfassendes Gedicht eine Erweiterung des Gengenbach'schen ist, welches nur 236 Berse enthält. Denn der Fall, daß ein Dichter hier P. G. aus einem längern Stück ein so kurzes Resume ausgezogen hätte, ist wohl äußerst selten. Außerdem würde Gengenbach, der ja mit seinem Werk auch auf weitere Kreise des Bolkes wirken wollte, wohl kaum gerade alle die dem Bolk so sehr zusagenden Stellen weggelassen haben, die das "Faßnachtsphl" des Berners zum Jahre 1522 von der Satire des Baslers vortheilhaft unterscheiden; und jedenfalls hätte er es sich nicht entgehen lassen, die charakteristischen Namen beizubehalten, die M. seinen Personen gab. Ein späterer

Basler Dichter, Valentin Bolt, hat bei Manuel geradezu nur diese Namengebung entlehnt, und Gengenbach sollte auf dieses beim Volk wirksame Mittel absichtlich verzichtet, sollte ferner den guten Inhalt des Berner Stückes um das Beste verrinsgert haben? Nein. Das kann ich G. nicht zutrauen; sein Werk muß das ältere sein, und Manuel hat dasselbe mit fast wörtlicher Uebernahme einzelner Stellen gut, sehr gut erweitert. — Bächtold selbst ist seither anderer, mit mir übereinstimmender Ansicht geworden (a. a. D. S. 281 und 286).

- 18 Weller, Em. "Annalen der poetischen National-Literatur der Deutschen im 16. und 17. Jahrhundert. Nach den Quellen bearbeitet. Freiburg i./B. 1862 u. 64.
- 19 Weller, Annalen I. S. 44. Fast alle folgenden Angaben von Basler Drucken stammen aus Wellers Werke, aus welchem sich die Zahl der bei mir nur beispielsweise angeführten Lieder Baslerischen Druckes bedeutend vermehren läßt.
 - 20 Ueber Samuel Apiarius vgl. Allg. deutsche Biogr. I., S. 506.
- 21 Bgl. über solche Liederbücher Uhland "Alte hoch- und niederdeutsche Bolks- lieder". S. 975 ff.
 - 22 Uhland's "Schriften zur Geschichte der Dichtung und Sage." Bb. IV., S. 126.
- Daß das Lied selbst in Basel entstanden sei, läßt sich nicht behaupten. In der Berssion, die Uhland in den Volksliedern selbst (S. 689 ff.) giebt, heißt es "Das hat Jörg Busch gesungen zu Nürnberg in der stat". Jedenfalls aber ist der Druck, welcher das Lied einem Basler Setzer zuschreibt, ein Beweis für die Thatsache, daß Basel im Volke als Druckort Berühmtheit genoß.
- 27 Auch wieder durch Wellers "Annalen", dann auch durch Uhlands "Bolkslieder" und die dazu gehörigen Abhandlungen.
 - 28 Ueber diese beiden Lieder vgl. Wackernagel "Fischart", S. 54 f.
- 29 Bgl. über diese Handschrift, den "Basler Tenor" die Beilage VII auf S. 192 ff., von Wackernagel's lettem Werk "Johann Fischart von Straßburg und Basels Antheil an ihm". (Basel 1870.) Geschrieben ist die Hs. neift v. Ludw. Fselin.
- 30 Ein Cremplar dieser "Narragonia" in Basel. Agl. über die Schrift die Notiz bei Zarncke (Narrenschiff S. CXXXV).
- 31 Ueber diese Nachdrucke der Bibel und Luther'scher Traktate vgl. Geßler "Beiträge zur Gesch. der Entwicklung der nhd. Schriftsprache in Basel" (Basler Diss. 1888), S. 27 ff.
 - 32 Bgl. meine eben citirte Differtation, paffim.
- 38 Den Rhff'schen Stammbaum s. in Andreas Rhff's Selbstbiographie (herausgegeben in den Beiträgen zur vaterländischen Geschichte Bd. IV.), S. 40.
- s4 S. Fridolin Rhff's Chronik in den "Basler Chroniken" Bb. I (ed. Vischer und Stern, Leipzig 1872), S. 18 ff.
- Stern, Leipzig 1872), S. 164 ff. Ueber ihn ferner Thommen, Gesch. d. Univ. Basel 1532—1632 (Basel 1889, S. 279 f.).

- 36 ed. B. Bischer in Bb. IX. ber Beitr. gur vaterl. Geschichte.
- 57 Neber den "Zirkel der Eidgenossenschaft" vgl. Beitr. zur vaterl. Gesch. IX, S. 176 ff. Es ist daraus abgedruckt, aus dem Basel betreffenden Abschnitt "Der Stadt Basel Regement und Ordnung 1597" (ed. Rudolf Wackernagel in Bb. XIII der "Beitr. z. v. Gesch.", S. 1 ff.)
 - 38 Die Chronik bes Karthäusers in ben Baster Chroniken, Bb. I, S. 439 ff.
 - 39 Neber Pantaleon vgl. Allg. d. Biogr., Bd. XXV, S. 128 ff.
 - 40 Achilles Burchardt in ben Beitr. jur vaterl. Geschichte, Bb. XII.
- 41 Für die deutsche Literatur unwichtig sind Wurstisens übrige Werke. Es sind Uebersetzungen von lateinisch geschriebenen Geschichtswerken, Kollektaneen zu seiner Chronik, eine Beschreibung des Münsters, ein Bericht über sein Kirchenamt u. s. w.
- 42 Seb. Münster hat im Jahre 1489 zu Ingelheim das Licht der Welt erblickt; er war aber von 1529 bis zu seinem Tod 1552 Professor der Basler Universität (Wackernagel Literaturgesch. S. 477, Anm. 19; ferner Thommen a. a. D. S. 266 ff.) Münsters Werk ist in's Lateinische, Italienische, Französische, ja in's Böhmische überssetzt worden, und es ist "der erste Versuch einer auf geographischer Grundlage aufsgebauten Volkstunde" (Thommen).
- 48 Bgl. das schon mehrfach angeführte Werk Wackernagels: "Johann Fischart von Straßburg und Basels Antheil an ihm." (Basel 1870) passim.
- 44 Neber Seb. Franck vgl. Wackernagel "Literaturgeschichte, besonders S. 477; ferner Allg. deutsche Biogr.
 - 45 Ueber Paracelsus vgl. Wackernagel "Literaturgesch. S. 487.
- ⁴⁶ Ausgaben von Fechter: "Thomas Platter und Felix Platter, zwei Autobiographieen 2c." (Basel 1840) und von Boos "Thomas und Felix Platter, zur Sittengeschichte des XVI. Jahrhunderts" (Leipzig 1878). Ueber Felix vgl. ferner Thommen a. a. D. 221 f.
 - 47 Beitr. gur vaterl. Geschichte, Bb. IX.
- 48 Bgl. die ausführliche Darstellung des Kirchengesanges in Basel seit der Resformation, mit neuen Aufschlüssen über die Anfänge des französischen Psalmengesangs; von Chr. Joh. Riggenbach in Bd. IX, der Beitr. zur vaterl. Geschichte S. 327 ff.
 - 49 Ueber Kolroß vgl. Allg. d. Biogr. XVI, S. 496 ff.
- Des Kolroß "Enchiridion" ist abgedruckt bei Joh. Müller "Quellenschriften und Geschichte des deutschsprachlichen Unterrichts bis zur Mitte des 16. Jahrh." (Gotha 1882) S. 64 ff. und 414 ff.
- 51 Ph. Wackernagel verzeichnet in seiner "Bibliographie des deutschen Kirchenliedes "(Frankfurt 1854—56) vier Lieder von Kolroß (Bd. III, S. 85 ff.): 1) "So Gott zum haus nicht gibt sehn gunst" 2) Das Morgenlied. 3) Der XXV. Psalm: "Herr ich erheb min seel zu dir". Es schließt mit der schönen Strophe:

"Dem Herren Gott vom Himmelrhch "lob, eer und prhß ich leiste, "Gott vatter, Gott dem sun deß glych "und Gott dem heiligen geiste. "Sin herrligkeit, barmherhigkeit, "groß mächtigkeit und hehligkeit "seind ewig und on ende! "Heilige Drehheit, einiger Gott, "in aller trüebsal, angst und not den tröster uns zu sende!"

- 4) "Ein schön lied umb verzenhung der fünden": "Ewiger Gott vatter und herr" u. s. w.
- 52 "Geschichte der dramat. Kunst in Basel" in den "Beitr. zur Gesch. Basels", Bb. I. S. 185.
- 58 Bei der Inhaltsangabe dieses und der folgenden Stücke bin ich außer meinen eigenen Aufzeichnungen einem Vortrage des Herrn Dr. J. J. Deri gefolgt, welcher mir in freundlicher Zuvorkommenheit sein Manuskript "Ueber Basler Poeten des XVI. Jahrh." zur Verfügung gestellt hat.
- 54 Bgl. über ihn "Allg. beutsche Biographie", Bb. I, S. 656 und Thommen, Gesch. der Universität Basel 1532—1632, S. 351. Ueber B.'s "Joseph" vgl. Alex. v. Weilen, der eghpt. Joseph im Drama des XVI. Jahrh. Wien 1887, S. 39.
- 155 Aus dieser Zeit bis in die fünfziger Jahre des Jahrh. besitt die Basler Universitätsbibliothef vierundbreißig lateinische Briese von Birck, aus denen wir jedoch nur wenig über sein Leben ersahren. (Die Briese stehen in der Sammlung "Variorum epistolæ ad Amerdachios" Lit. B; Bibliotheksnummer G II 15. S. 155—187.) Er redet einmal von einer Krankheit, die er überstanden hat, serner von seiner zweiten Berheirathung und von der Eheschließung seines Sohnes. Bas er sonst schreibt, sind philologische Erörterungen über juristische Stellen, oder es sind Empsehlungen junger Leute an Bonisacius Amerdach. Seine Thätigkeit als Dichter berührt er nur einmal, am Tage "pridie Bartholomei" (also am 23. August), wahrscheinlich 1550, wo er unter Anderm kurz sagt (a. a. D. S. 174): "Ad dramata seribenda improditas nostrorum hominum vel invitum me urget". Er hat also seine Dramen seine lateinischen Schulstücke sind hier gemeint mit der Tendenz der Besserung seiner Mitmenschen geschrieben. "Nostri homines" sind hier wahrscheinlich die Schüler, denen er als Rektor des Ghmnasiums St. Anna in Augsburg vorstand. B. ist 53jährig in Augsburg gestorben.
 - 56 Thomas und Felix Platter. ed. H. Boos. S. 144.
- ⁵⁷ Weller, "Das alte Volkstheater der Schweiz", Frauenfeld 1863, S. 23, theilt mit, daß auf dem Titel des Exemplares der Zürcher Stadtbibliothek von Simmlers Hand geschrieben stehe: "Von Herrn Bullinger, da er noch in Cappel war, versertiget, ihm weggenommen und wider seinen Willen in Basel aufgeführt."
- ⁵⁸ Weller a. a. D. S. 16., auch Bächtold, Gesch. der deutschen Literatur in der Schweiz, S. 302. Wackernagel (Literaturgesch. S. 452) ist über Bircks Versasserschaft im Zweisel.
- ⁵⁹ Der Titel heißt: "Beel. Ain herrliche Tragedi wider die Abgöttereh (auß dem Propheten Daniel) darinn angezaigt wird, durch was mittel ain rechte Religion in einem Regiment oder Policeh mög angericht werden. Durch Ahstum Betuleium Augustanum Anno 1539. Getruckt zu Augspurg durch Philipp Alhart."
- 60 Ich glaube dies in meiner Differtation "Beiträge zur Geschichte der Entwicklung der neuhochdeutschen Schriftsprache in Basel" (Basel 1888), S. 41 f., zur

Genüge dargethan zu haben, glaube auch, daß der bort angeführte Grund der Ueberhäufung Bircks mit Bestellungen auf Dramen recht gut die Thatsache erklären kann, daß er einsach das in Augsburg unbekannte Gedicht eines Baslers überarbeitet und als sein Werk in die Welt geschickt hat.

61 Ich habe früher (a. a. D. S. 42) die "Tragedi" noch nicht direkt, wie dies L. A. Burckhardt thut (a. a. D. S. 192), dem Kolroß zuschreiben wollen. Seit ich aber aus der Kirchenliedersammlung Phil. Wackernagels (Bd. III, S. 779) weiß, daß das Stück ein geistliches Lied enthält, welches nach dem Zürcher Gesangbuch (Froschouer 1560) den Kolroß zum Versasser hat, stehe ich nicht mehr an, das Plagiat Bircks als doppelt erwiesen und Kolroß mit größter Wahrscheinlichkeit als den Dichter der "Tragedi" zu betrachten. Die beiden dem Stücke einverleibten Strophen sind Strophen 1 und 4 eines achtstrophigen Liedes von Kolroß und lauten:

Herr ich erheb min seel zu dir, Min Gott uff dine guete Hoff ich allein uß herzen bgir, Vor schand du mich behüete. Damitt nit mine spend sich Erfröwend allzit über mich. Dann keiner würt zu schanden, Der uff dich hart; schennost aber die, Welche on ursach schmähend hie Din volck inn allen landen.

Dann du herr bist gerecht und gut, Darumb kanst du nit lassen Den sünder, der dich bitten thut, Zehgst imm die rechten straßen; Du lehdtest die ellenden recht, Die von der welt gar sind verschmächt, Den wäg thust du sh whßen. All dyne stehg sind gut und trüw Denen die dyne zügnus sry Und bundt zhalten sich slyßen.

Die Beschuldigung Bircks als Plagiator muß ich also trot Bächtolds Annahme (Lit.: Gesch. S. 302) und namentlich gegen seine Anmerkung auf S. 76 aufrecht erhalten.

- 62 Weller a. a. D. S. 29.
- 68 Allgemeine deutsche Biographie III, S. 114.
- 64 Bgl. Wackernagel "Joh. Fischart und Basels Antheil an ihm", Basel 1870, S. 41 f. Anm.
- 65 Bolt hat in Basel im Jahre 1549 ein "Jlluminierbuch künstlich alle Farben zumachen und bereiten" herausgegeben. Dasselbe hat vielerorts Neuauslagen erlebt, zulet in Ersurt 1672.
 - 66 Agl. dazu Scherer "Gesch. d. deutschen Litteratur". (Berlin 1885) S. 305.
- 67 Th. und F. Platter ed. Boos. S. 143 f. u. 145. Wie Bächtold (a. a. D. Anm. S. 89) mittheilt, giebt auch der junge Josias Simmler, der damals in Basel studirte, eine Schilderung von diesem Stück. Er schreibt unterm 11. Juni 1546 an Hallinger: "Am sechsten Tage des Juni wurde von Basler Bürgern Pauli Bekehrung ausgesührt mit großen und köstlichen Zurüstungen; die meisten hatten sich neue Kleider von verschiedenen Gattungen machen lassen. Man verwandte ein ganzes Heer von Fußsoldaten und Reitern.... Der Urheber der Comödie war der dir schon bekannte Balentin Bolt."
- 68 Die Angabe über den Aufführungsort nur bei L. A. Burckhardt (a. a. D. S. 194) ohne weitern Quellennachweis.
- 69 Bächtold (a. a. D. Anm. S. 89) führt eine Nachricht K. Geßners an, aus welcher hervorgeht, daß Bolt außer den genannten Stücken noch eine Komödie von den sieben freien Künsten gegen die Mißbräuche der Welt, die Geschichte des Leidens Christi bis zur Auserstehung, das Konzil des Papsts und Christi, die Geschichte

Simsons, eine Tragodie Susanna und andere Stude verfaßt habe, die nicht gedruckt worden seien. Er scheint also ein äußerst fruchtbarer Dichter gewesen zu sein.

- 70 Ueber Holzwart vgl. A. Merz "Mathias Holzwart. Eine literarhistorische Untersuchung." Programm des Gymn. zu Rappoltsweiler 1885.
 - 71 Die Ginzelheiten nach L. A. Burdhardt a. a. D. S. 195.
 - 72 Bei Weller a. a. D. S. 42.
- 78 Alle diese Angaben, zum Theil mit Quellennachweisen, bei L. A. Burchardt a. a. D. S. 201.
 - 74 Platter, ed. Boos, S. 145.
- 75 Dies geschah, wie Fechter (S. 122 seiner Platterausgabe) und Bächtold (a. a. D. Unm. S. 66) mittheilen, im Jahre 1553. Im Briefe des Thomas an seinen damals in Montpellier studirenden Sohn (vom 14. November 1553) heißt es: "Ich habe die Comödie aufführen lassen in Gegenwart des Bürgermeisters und Oberzunstmeisters und vieler Ratsherren. Man wußte nicht, daß ich sie deutsch wollte aufführen lassen, sonst wäre ein gar großer Zusammenlauf gewesen. Die Niderlender, der Herr (David Joris) selbst mit der ganzen Familie, waren dabei hand ein goldguldin geschencht und Universitäs ouch ein, sunst niemant nüt; hand in dem garten in der Schül zu nacht sessen wor, die ich, so Gott will, lateinisch und deutsch will aufführen lassen."
 - 76 Platter, ed. Boos, S. 145 ff.
 - 77 Es ift jedenfalls die lateinische "Spyocrifis" v. Wilh. Gnaphaeus (Basel 1544).
- 78 Neber Pantaleon vgl. noch Thommen, Gesch. der Universität Basel 1532 bis 1632. Basel 1889, S. 271 ff. P.'s "Zachäus" ift bei Andr. Cratanders Erben 1544 gedruckt worden: "Heinrichi Panthaleonis Basiliensis Philargirus: Comedia nova et sacra de Zachæo publicanorum principe." Bon P. erzählt Felix Platter folgende komische Geschichte (ed. Boos S. 220): "item (schreiben) Gilbertus und andere mit vermelden, wie man D Pantaleoni ein übernamen geb: Doctor im giesfas, welches dohar keme, das er einer frauwen geroten hab, den schlof zu bringen, sh soll uß einem giesfas waßer uff den kopf dropfen laßen in der nacht, oder, wie andere sagen, in ein handbechti dropfen laßen; man heb ein faßnachtspil dorus gemacht." Der Dichter selbst wurde also einmal der Held einer Komödie.
- 79 Ueber Lepusculus s. Thommen a. a. D. S. 358. Das Mitspielen der Professorentöchter in Pantaleons "Zachäus" ist im XVI. Jahrh. das einzige Beispiel weiblicher Schauspieler in der Schweiz.
 - 80 S. Platter, ed. Boos, S. 143.
- ⁸¹ Lgl. L. A. Burckhardt a. a. D. S. 200 ff. Ueber Prallus f. Thommen a. a. D. S. 354 f.
 - 82 Neber die englischen Romödianten vgl. Bächtold a. a. D. S. 396 u. Anm. S. 120.

Uadsträge.

Bu E. 91. Ich führe hier noch aus dem Anfange des Jahrh. ein zwölfstrophiges Lied an, welches im Jahre 1501 ein gewisser Caspar Jöppel auf Basels Eintritt in den Schweizerbund verfaßt hat. Es ist ein äußerst geringes Machwerk;

es dürfte aber vielleicht doch von Interesse sein, Anfang und Ende, sowie einige der befferen Strophen aus Liliencron (Die hiftor. Bolkel. der Deutschen, Bb. II, S. 458 ff.) wiederzugeben. Sie lauten:

- 1) Ain newes lied hab ich bedacht und wie sich der schimpf (Scherz) hat gemacht von denen von Basel zu singen; es wolt inen nit miglingen.
- 2) Sie hand getragen weder spieß noch stangen, die aidgnoßen hand sie schon empfangen zu Lucern in der werden ftat; die von Basel waren mutes frei, fie namen gotes hilf dabei, mit den aidgnoßen siten sie im rat.
- 5) Das möcht man ben von Basel übel reden, 12) Der uns das liedlein hat gemacht Daß fie sich zu den aidgnossen keren, sie hand ben weg gefunden; Caspar Jöppel ist er genannt, die Öfterreicher wolten irn spot nit Ion, er hats (garwol) gesungen uß freiem fie wolten gar bavon nit fton; gum crucefig (Schweizerfreuz) find fie (die Basler) fommen.

- 6) Smain aidgnoßenhand fich recht befunnen, daß fie Basel für ein ort hand gnumen, den schlüffel hand sie empfangen, sie haben gebrauchet fraft und macht damit sie ir land mögen bschließen, und überkomen ain gmain aidgnoßschaft, das tut manchen Österreicher verdrießen: fie (die Ofterr.) haben ir (nach der Stadt) groß verlangen.
 - 10) Basel du vil hohe fron, du wilt den frumen aidgnoßen beiston, du haft dich zu inen verbunden; man wolt dich bei beiner trew nit lon, die du dem Sundgöw haft geton, es fompt noch zu guter ftunden.
 - und von newem gefungen, als noch mancher fromer aidanof tut in gemainen aidgnoßen landen.

Ein Schmachlied gegen die Schweizer im Allgemeinen und gegen die Basler im Befondern ift dasjenige über den Zug nach Bellenz vom J. 1503 (Liliencron II, S. 490 ff.); es foll einen Basler Priefter jum Verfaffer haben (Ung. f. fcweig. Gefch. 1877, S. 308) und beginnt mit den Worten: "Wend ir hören fingen." In Strophe 5 beißt es:

> Die von Basel ich doch maine, die teten den sachen nit recht, daß sie sind abgefallen vom reich und sind worden schweizerknecht: ir solt der wirt in (inne) werden, den sie hand begert, ir unglud wird fich mehren, als mancher man begert.

Peter von Offenburg wird genannt (Str. 13): "Min burgermeifter von Bafel, ain rechte Schweizerfu."

Das Lied ift formal beffer, als das vorhin genannte; es scheint aber der Gesinnungsausdrud eines tiefverbitterten Menichen ju fein, ber in feinem haß gegen die Schweizer 19 Strophen hindurch nicht genug mit Schimpswörtern wie "Schweizerku", "Ruschwanz", "Ruftall" um fich werfen kann. — Ueber die Entwicklung bes schweiz biftor. Bolfslieds überhaupt vgl. übrigens Tobler "Schweiz. Bolkslieder" I, S. III ff. und II, S. I ff. (ber Bibl. alterer Schriftmerke ber beutschen Schweiz IV. u. V. Bb.)

Bu H. 96. Eine andere Baster Sammlung von Bolksliedern ift ber fogen. Sarafin'iche Sammelband von Lieberbogen des XVI. Jahrh. Er enthält außer einigen ichweig. hiftor. Liebern größtentheils Bolfslieber beutschen Ursprungs, meift aus Berner, Baster und Stragburger Preffen.

Bu F. 97. Ueber Johann Brandmüller vgl. Thommen a. a. D. S. 355. Er ist geb. 1533, April 4., in Biberach, studirte in Tübingen, wurde Pfarrer in Therwhl und Allschwhl, endlich bei St. Theodor (um 1562) und in Grenzach. 1582 wurde er Prosessor für Hebräisch und 1586 Prosessor sür altes Testament. † 7. März 1596. "Er war eine leidenschaftliche und rohe Natur. Sein Schwiegervater Ulrich Iselin kam klagweise beim Nathe wegen schlechter Behandlung ein, und selbst zu Thätlichkeiten gegen seine Frau und seine Kinder ließ er sich hinreißen. Bei der amtlichen Untersuchung wurde er auch in seinem Predigtamt angegriffen, weil er auf der Kanzel gesagt hatte, die Liebe sei in den Predigern erkaltet und es sei in ihnen allen der Teusel." (Thommen.)

Bu F. 98. In Basel hat im Dienste der Resormation auch Luthers Gegner im Abendmahlsstreite, Andreas Bodenstein von Karlstadt, gewirkt (Thommen a. a. D. S. 107). Zwar, "als er 1534 an der Basler Hochschule immatriculirt und Prediger bei St. Peter wurde, hatte er seine Rolle bereits ausgespielt." Luther selbst sagte von ihm: Wenn man Karlstadt gebrauchen will, so lasse man ihn an der Universität zu B. lesen und disputiren; da schadet er dem gemeinen Mann nicht und sindet wohl, die ihm antworten werden. 1536 wurde er Dekan der theol. Fakultät, 1537 Rektor. † 24. Dez. 1541. In Basel hat er nur noch zwei Schriften publizirt.

Bu F. 99. Ueber Bernhard Brand vgl. Thommen a. a. D. S. 155 f. 1548 war er Professor institutionum geworden, griff dann nach vierjähriger Wirkssamkeit plöglich zum Schwerte, um dem französischen Könige Heinrich II. zuzuziehen. Noch im selben Jahre kehrte er zurück und wurde 1553 als Landvogt auf Homburg angestellt. In den Mußestunden bis zu dieser Ernennung hat er sein Werk versaßt; es zerfällt in 3 Theile: 1) bis Christi Geburt, 2) bis 1552, 3) Schweizergeschichte bis 1544. Es ist, wie Thommen sagt, "ein ehrlicher, wenn auch unbeholsener Versuch, alte und älteste Geschichte in eine populäre Darstellung einzukleiden." Von Pantaleon wird Brand auch als Dichter von Dramen genannt; es scheint jedoch nichts von ihm gedruckt worden zu sein.

Bu S. 108 u. Anm. 55. Aus einem Beitrag "zur Lit. des lateinischen Schauspiels des 16. Jahrh." von Sugo Holstein (Zeitschr. f. deutsche Philol. XX, S. 101 ff.) ersehe ich noch, daß Sixt Birck sein Drama "Zorobabel", "vernaculo rhythmo olim Basileae", also ichon in Basel beutsch geschrieben hat; gebruckt wurde es erft in Augsburg. "Das Stud spielt am Ende ber babylonischen Gefangenschaft. Der König Darius hält zur Feier seines Geburtstages ein großes Hoffest; drei Trabanten veranstalten einen Wettstreit: von ihnen lobt Denofrates den Bein, Colar die Macht bes Königs, Zorobabel, ein frommer Jude, fingt das Lob der Frauen und dann das ber Wahrheit. Bei ber Entscheidung über ben Sieg stimmen alle für Zorobabel; er erbittet sich als Preis die Erlaubniß zur Rückfehr seines gefangenen Bolkes nach Palästina und zur Wiederherstellung des judischen Tempels. Der König ertheilt die Erlaubnig und läßt durch ben Berold das Editt verfünden, wie es Egra I. überliefert ift. Die Chöre ber 5 Afte enthalten theils ein Lob der Bahrheit, theils find es metrische Uebersetungen ber Pfalmen 15, 47, 133 und 138." Es ift dies die Geschichte von den vier ftartften Dingen ber Welt; außer B. haben dieselbe noch Jos Murer (1575) und Sans Sachs (1556) jeder unabhängig vom andern nach Rap.

III. u. IV. des apokruphischen III. Buches Esra behandelt (f. Bächtold a. a. D. 364). Wenn wir ferner der Nachricht Pantaleons in seinem "Teutscher Nation Heldenbuch", III. Th., (Basel b. Ric. Brhlingers Erben 1570, S. 254) glauben dürfen, so hat B. nicht nur die "Susanna" und "Zorobabel", sondern auch die "Comodien von Audith und Josepho beschrieben und diese erftlich zu Basel öffentlich gespielet" und zwar führt P. die "Judith" noch vor der "Sufanna" an. Gedruckt murden die beiden Stude erft in Augsburg. Gine Analyse bes "Joseph" giebt v. Beilen a. a, D.; die "Judith" fenne ich leider nicht. Mein oben, Unm. 60, geltend gemachter Grund von ber Ueberhäufung B.'s mit Bestellungen auf Dramen mahrend ber ersten Sahre feines Augsburger Aufenthaltes fiele alfo dahin. Nur der "Czechias" icheint in Augsburg geschrieben zu sein. Nichtsdestoweniger ist B.'s Plagiat an der "Tragedi" von ber Abgötterei aus den andern beiden Gründen für mich eine ausgemachte Sache.— Bird's lateinische Dramen sind "Eva", "Sapientia Salomonis", ferner Ueberfetungen seiner "Susanna" und seiner "Judith". Der "Beel" ift von Martin Ofter= mincher, ber "Zorobabel" von Joh. Entomius, beibes Augsburger, Schüler Birds, überset worden. Diese 6 Dramen stehen in den "Dramata sacra comoediae atque tragoediae aliquot è Veteri Testamento desumptae etc. Basileae ex officina Joannis Oporini Anno Salutis partae MDXLVII Mense Martio." (Egemplar in Zürich.) Um weitesten gewirft hat in bieser Form B.'s "Susanna"; bas Stud ift gu bem gleichnamigen Drama bes Berliners Baul Rebhun, bes Leonh. Stödel, Schulmeisters zu Bartfeld in Ungarn und des Tübingers Nicob. Frischlin ausgiebig benütt worden; der lettgenannte kennt auch Rebhuns Werk und ift felbst wieder von Schonäus, von dem Strafburger Jarael und dem herzog heinr. Julius v. Braunschweig benütt worden. (Bgl. Jacob Minor auf S. XXVIII der Ginleitung zu seiner Ausgabe bes "Speculum vitae humanae". Halle 1889.)

Bu F. 184. Hannecius selbst, in seiner Borrede von 1603 bezeichnet den Arithmetikus Klauber als einen Menschen, "welcher ganz ungescheut und frech, als ob kein Mensch in der Christenheit weder ehe verteutschtes Buch anderswo oder dessen waren Autorem je gesehen oder gekennt, das Buch mit Titeln und Namen, Invention und Gedichten, Reimen und andern, Borrede und allem, ohn was er, das falsum zu verkleiben, für sich daraus und drein geklaubet, zu Basel mit seinem Namen brucken lassen." (Bächtold, a. a. D. S. 341 und Anm. S. 89.)

